

Mein Freund, der Wald

Am kommenden Mittwoch ist der „Tag des Waldes“. Allemal Grund für einen Spaziergang im „Emder Stadtwald“, der von der Bevölkerung bislang noch sehr zögerlich als lohnendes Ausflugsziel betrachtet wird. Zu Unrecht.

Von EZ-Redakteur
JENS VOITEL

Allmählich verstummt das Rauschen der Straße. Das Kreischen der Säge aus dem Gewerbegebiet ist nur noch ein leises Krächzen. Was bleibt ist das Knirschen der Schuhsohlen auf dem Schotterweg, das Rascheln der Blätter – und das Zwitschern der Vögel. Das triste Grau der Werkhallen, die Öde der Asphaltlandebahn des Emder Flugplatzes nebenan ist aus dem Blickfeld verbannt. Jetzt ruht das Auge allein auf tiefem Grün. Ruhe! Das ist der erste Gedanke. Tief durchatmen, der zweite. Die laute Stadt bleibt zurück und mit ihr die hektische Autobahn, der Flugplatz und das Gewerbegebiet. Mein Freund, der Wald. Er tut gut!

So könnte es einmal sein, im Emder Stadtwald. Jetzt ist es anders. Ganz anders. Heute lässt einen das Rauschen der Straße, das Kreischen der Säge partout nicht los. Und vom Vogelgezwitscher weit und breit keine Spur. Ein Flugzeug der OLT startet in Richtung Borkum. Ab und an meldet sich eine Ente zu Wort. Oder eine Möwe, die sich mit einer Nachbarin um eine matschige Apfelsine streitet. Das ist alles. Der Stadtwald ist von einer Oase der Ruhe noch weit entfernt – und wahrscheinlich einer der seltenen deutschen Wälder mit direktem Autobahnanschluss: Emden-Mitte und dann scharf rechts...

„In zwei Monaten sieht das hier ganz anders aus.“ Uwe Grimm – grüne Hose, grünes Hemd, grüne Weste – blickt über die Reihen der kleinen Bäumchen. Man muss nicht Bezirksförster sein, um sich vorzustellen, das grüne Bäumchen nach mehr aussehen als kahle. Noch sind die Bäumchen kahl, es ist März. Trotzdem bleiben es Bäumchen, keine Bäume. Geschweige denn ein Wald, wie man ihn sich gemeinhin so vorstellt. „In 100 bis 120 Jahren kann hier das Holz geerntet werden“, sagt Grimm und meint es ernst. Gut, komme ich dann halt noch einmal wieder, schießt es einem durch den Kopf.

Uwe Grimm denkt in anderen Dimensionen. Für ihn ist die Anpflanzung eines Waldes eine Sache von Generationen, nicht von wenigen Jahren. Was man pflanzt ist für die anderen. Für Menschen, für die der Klapperstorch noch gar keinen Lieferschein hat, nicht einmal eine Bestellung. Zumindest bietet Grimm ein bisschen Trost: „In fünf bis sechs Jahren sieht man hier nur Bäume und blauen Himmel.“ Die Natur lässt sich ungern drängen.

Der Weg in den Wald führt hinter graue Hallen und einer großen Baustelle. Die Straße ist wellig wie das Meer bei Windstärke neun, die Parkbucht nach einem Regenguss eine Seenlandschaft. Die Papiertüte eines Frikadellenbra-



ters dreht sich im Wind, der hier auf keinen Widerstand stößt. Auf der anderen Straßenseite eine gelb-schwarze Schranke, daneben – wir sind in Deutschland – zwei Verbotsschilder. Autos, Motorräder und Pferde haben hier keine Chance!

Hier beginnt der Emder Stadtwald. Schon der zweite Blick fällt auf die mindestens vier Meter breite Schotterallee. In einem leichten Bogen führt sie in den versprochenen Wald hinein, der noch keiner ist, sondern nur eine, wenn auch große, Ansammlung von Bäumchen. Links und rechts begleitet ein Zaun den Besucher. Dahinter die Bäume. In Reihe geschaltet. Ein bisschen ist es wie im Zoo: hier der Mensch, da die Natur.

Kaum ein Bäumchen höher als zwei Meter, so scheint es. Ein Hund hat sich gar nicht erst die Mühe gemacht, an sie heran zu kommen. Er hat sein Geschäft gleich auf dem Weg erledigt.

Die Idee ist noch nicht alt. Fast genau zehn Jahre alt. Die Idee ist ein Wald. Eigentlich nichts ungewöhnliches. Für Emden vielleicht schon. Denn für viele Ostfriesen, so sagen die bösen Zungen, ist ein Baum zunächst mal nur Laub, das auf den Boden fällt und weggefegt werden muss. Wenn schon Bäume, dann doch bitteschön am Rande der Stadt. Wie gesagt: böse Zungen. So gesehen, ist ein ganzer Wald sehr wohl etwas Besonderes in Emden. Vielleicht auch der Grund dafür, dass die Idee für einen „Stadtwald“ zu-

nächst im kleinen Kreis aufkommt. Und dort auch erst einmal bleibt.

Ein Jahr später aber geht es dann ganz schnell. Viele Zufälle kommen zusammen. Wie so oft. Das damals neue Gewerbegebiet in Harsweg bringt es mit sich, dass gleich nebenan ein Hektar Acker zu einer gesetzlich geforderten Ausgleichsfläche ernannt wird. Der damalige Stadtbaurat Jan Röttgers, Günter Freundorfer, der auch heute noch für die städtischen Liegenschaften zuständig ist, Thomas Wegmann vom Umweltamt, aber auch Oberbürgermeister Alwin Brinkmann nutzen die Gunst der Stunde. Die ersten Bäume werden gepflanzt. Dann geht es wieder ganz schnell – und ohne Ratsbeschluss.

„Mit der Baumschutzsatzung hatte das nichts zu tun“, sagt Freundorfer und man sieht förmlich das rote Tuch, das dieses Thema überdeckt. Als im Jahr 2000 die Baumschutzsatzung der Stadt Emden keine mehr ist, die Bürger jetzt mit ihren Bäumen machen können, was sie wollen, will die Stadt zumindest einen kleinen Teil wieder gut machen. So scheint es zumindest. „So war es aber nicht“, sagt Freundorfer. Die Idee sei eine andere gewesen. Eine Idee derer, die einen Wald vermissen. Das Thema Klimaschutz spielt noch keine wirkliche Rolle.

Der Schotterweg führt auf eine Lichtung. Ein Lastwagen mit Anhänger könnte hier bequem wenden. Zwei Holzbänke bewachen den kleinen Platz. Der Spaziergänger kann sich hier

für alle Himmelsrichtungen entscheiden. Hänsel und Gretel hätten zwar ausreichend Steinchen für die Wegmarkierung, aber keinen Grund, sich zu verlaufen. Es ist übersichtlich hier.

Geradeaus am Horizont locken „richtige“ Bäume, tief grün, gute 20 Meter groß. Die Säge ist leiser geworden, das Rauschen der Autobahn auch. Ein bisschen wenigstens. Das Stückchen „Altbestand“ ist etwa 50 Jahre alt und vor einiger Zeit von der Stadt gekauft worden, um es dem neuen Stadtwald anzugliedern. Früher stand hier mal ein militärischer Schießstand. Das ist lange her. So lange wie dieser kleine Wald im Wald alt ist. Dann steht man plötzlich wieder vor einer gelb-schwarzen Schranke. Das nördliche Ende des Emder Stadtwaldes.

Der Stadtwald, der noch nicht wirklich einer ist, ist heute knapp sieben Jahre alt. Das ist wenig für einen Wald. Bis heute sind hier rund 370 000 Bäumchen gepflanzt worden. Das ist wiederum sehr viel für eine so kurze Zeit. Immer zwischen Februar und April wird gepflanzt, auf nährstoffreichen Marschboden, der für die Landwirtschaft schwierig, für einen Wald gar nicht so schlecht ist.

Keiner der Bäumchen ist beim Einsetzen viel größer als 80 Zentimeter. Heute sind viele deutlich höher als zwei Meter. „Wenn man sich die Pflanzen mal ganz in Ruhe anschaut, sieht man erst wie groß sie schon sind“, sagt der Bezirksförster. „Für mich ist das

schon ein Wald“, sagt Freundorfer.

Der Fachmann erkennt Stieleichen, Eschen, Erlen, Bergahorn und -ulmen, Vogelkirschen und Hainbuchen, Rotbuchen und Kastanien. In Reih’ und Glied hinter’m Zaun. Der soll vor dem Biss der Rehe schützen. Und vor Menschen mit großen Füßen.

„Für das Rehwild ist der Stadtwald schon ein Eldorado“, sagt Förster Grimm. Ständig hat der Wald unliebsamen Besuch. Ohne Zaun würden die Rehe die Knospen der Bäumchen abknabbern, das Wachstum hätte keine Chance mehr. Der Zaun schützt. In zwei Jahren ungefähr soll er verschwinden. Wie einige Bäume.

„Ausforsten“ nennt der Förster das Herausschneiden der schwächsten Bäumchen. Die, die es gegen ihre Nachbarn nicht geschafft haben. So weit ist es aber noch nicht. Noch bieten sich die Pflanzen gegenseitig Schutz, gegen Wind und Wetter. Das Gras schützt vor kalten Wurzeln. Aber irgendwann wird sich herausstellen, welche Bäume wo das Sagen haben. Ein Mischwald wird es werden.

Wer im Norden Kehrtmarsch macht, dem Schotterweg zurück zur Mitte des Stadtwaldes folgt und dann nach Osten abdreht, der stößt erneut auf eine lange Gerade mit einem leichten Hügel mittenlang. Wieder geht es am Zaun entlang, links und rechts die Reihen fest geschlossen. Unterbrochen werden die Pflanzungen von einem großen Feld.

Das gehört noch nicht zum Stadtwald, ist noch privat. Dann wieder Bäumchenreihen.

„Die Teiche sind künstlich, haben eigentlich keine Funktion für den Wald“, sagt Freundorfer und blickt zwei Enten hinterher. Der Boden des Stadtwaldes ist feucht genug. Die insgesamt vier künstlichen Teiche sind für die Menschen. Als Blickfang. Bänke, aus alten Baumstämmen, die den Namen auch verdienen, drängen sich als Rastplatz auf.

Vor Augen das Waldgelände und etwas Wasser, im Rücken flaches Land, weiter Blick. Auch das Flugplatzgelände hat sich wieder in das Sichtfeld geschoben. Es ist windig hier im Osten des Stadtwaldes. Die Bäume bieten noch keinen Schutz.

55 Hektar ist der Stadtwald schon groß, 550 000 Quadratmeter. Zum Vergleich: der Ihlower Forst zählt rund 300 Hektar. Aber der Emder Stadtwald soll noch wachsen – wenn sich die Gelegenheit bietet. Ende des Jahres sollen zehn Hektar hinzukommen. Stadt, Land, Bund und EU haben für immer neue Bäumchen gesorgt. Aus Fördermitteln, Ausgleichspflanzungen – und Spenden. Der Schotterweg, der um den Wald und die künstlichen kleinen Seen führt, ist 2,6 Kilometer lang. Weitere Wege sind geplant.

Aber die Wege bleiben meist leer. Wenige Menschen verirren sich hinter das Harsweger Gewerbegebiet. Von der Straße, die noch nicht einmal einen Namen hat, ist der Emder Stadtwald auch kaum zu erkennen. Wird der Wald nicht angenommen? „Haben Sie den Eindruck?“, fragt Freundorfer, der inzwischen als Projektleiter für das Gelände fungiert. Dann lächelt er: „Das kommt.“

Immer öfters werde er angesprochen. Wie schön das geworden ist, und wie groß. Eine Ehepaar mit Hund drängt sich am Förster-Auto vorbei. „Hier kann man doch schön spazieren gehen“, sagt Freundorfer und blickt den beiden Spaziergängern nach. Und Radfahren ist auch ausdrücklich erlaubt.

Und die Politik? Freundorfer wird vorsichtiger: „Die freut sich auch.“ Die Ratspolitiker werden in Abständen immer wieder über die Fortschritte des Waldes informiert. Aber ein wirkliches Thema ist der Emder Stadtwald nicht. Wird noch, hofft Freundorfer.

Bislang hat die Stadt nicht groß für den Wald geworben. Man hat gepflanzt, und gepflanzt und gepflanzt. Fast scheint es so, als scheut man sich, etwas Unfertiges zu präsentieren.

Am Ende des Schotterweges – die Autobahn drängt sich wieder auf, die Säge ist auch wieder da – hat der Emder Stadtwald für den Besucher noch eine Überraschung parat: Einhalb Stunden ist man unterwegs gewesen, von West nach Nord, von Nord nach Ost, von Ost nach Süd und rund um den See. Ein ausgewachsener Spaziergang. Wie in einem richtigen Wald.